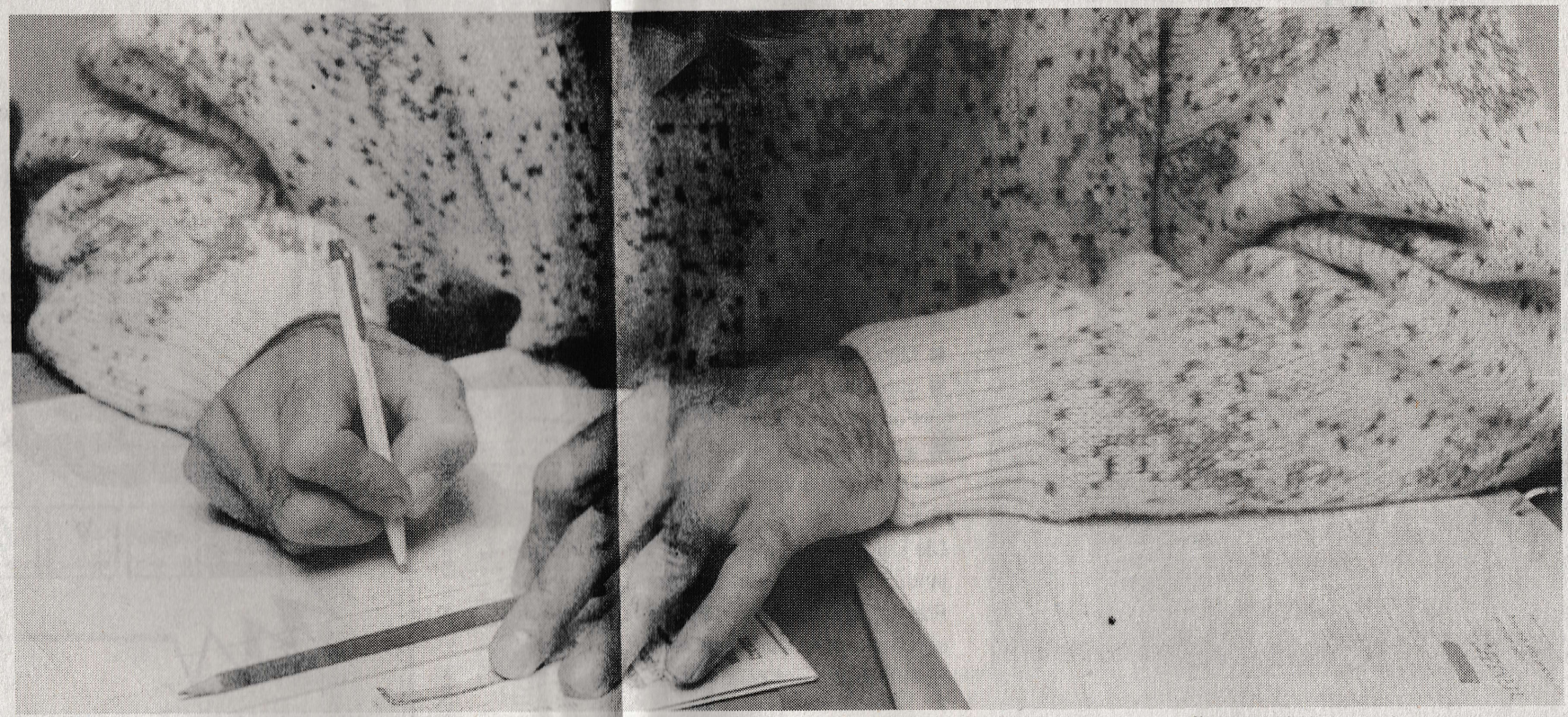
Trotz Schulpflicht zählt man in der Schweiz 20 000 bis 30 000 schriftunkundige Frauen und Männer – Grosse Nachfrage für die angebotenen Lese- und Schreibkurse

Wenn sich Erwachsenen die Welt der Buchstaben öffnet

Wie kommt es, dass Zehntausende von Erwachsenen in der Schweiz weder lesen noch schreiben können? Soziale Benachteiligungen in der Herkunftsfamilie und Mängel in unserem Schulsystem gehören zu den häufigsten Gründen.



Wer als Erwachsener nicht auf selbstverständliche Weise lesen und schreiben kann, gehört zu den Ausgeschlossenen. (Bild: Susi Lindig)

Weltweit kann fast eine Milliarde Menschen weder lesen noch schreiben. Als im vergangenen Jahr Unicef und Unesco zu einer grossen Kampagne gegen den Analphabetismus aufriefen, erinnerte die Schweizer Presse an die weite Verbreitung des funktionalen Analphabetismus auch bei uns. Während langer Zeit wurde diese Tatsache tabuisiert, bis 1985 Hans Grissemann, Professor am Sonderpädagogischen Institut Zürich, in einer Studie darauf aufmerksam machte. Noch im selben Jahr wurde der Verein Lesen und Schreiben für Erwachsene (VLSE) gegründet, den das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH) von Anfang an mit seiner Infrastruktur und seiner Erfahrung in der Erwachsenenbildung unterstützte.

Von Maja Wicki

Grosse Nachfrage

Wer sind die Männer und Frauen, die mitten unter uns leben, die weder Briefe noch Feriengrüsse noch Liebesgedichte abfassen können, die weder eine Steuererklärung noch einen Arbeitsrapport noch einen Abstimmungszettel selbständig auszufüllen vermögen, die Strassenschilder, offizielle Verlautbarungen, Fahrpläne oder Zeitungen gerade knapp entziffern können, denen die Welt der Bücher völlig verschlossen ist? Heute sind die lese- und schreibunkundigen Schweizerinnen und Schweizer wieder eher in Vergessenheit geraten. Als 1985 mit der Studie des Sonderpädagogischen Instituts die bei uns geheimgehaltene kulturelle und politische Benachteiligung ungezählter Frauen und Männer bekannt wurde, und als in der Folge eine «Rundschau»-Sendung des Fernsehens DRS und eine Reihe von Radio- und Zeitungsberichten näher auf die Hintergründe und Zusammenhänge des funktionalen Analphabetismus einSchreibkurse besuchen, gilt das immer wieder zitierte Sprichwort nicht: «Was Hänschen nicht lernte», kann Hans noch lernen, auch wenn seit der Schulzeit Jahre oder gar Jahrzehnte verstrichen sind, in denen das geheime Leiden, von der Normalität der alltäglichen Schriftkultur ausgeschlossen zu sein, eine Gewohnheit des Schattenlebens und der stummen Resignation aufkommen liess, auch eine Art schamvoller Schlauheit, mit der der Mangel immer wieder versteckt wurde.

Es sind Männer und Frauen aller Altersgruppen, aus ländlichen und aus städtischen Verhältnissen. Häufig stammen sie aus kinderreichen, armen Familien; viele von ihnen wuchsen in Heimen auf oder besuchten Hilfs- und Sonderschulen. Vom Schulunterricht, den sie übereinstimmend als «belastend» und «schwierig» empfanden, blieb bei allen kaum mehr haften als die biographische Gründe, die zur Lernbenachteiligung während der Kinder- und Jugendjahre führten, doch diese Gründe sind immer auch gesellschaftlich bedingt:

- ob durch die Armut und Überlastung der Eltern, die durch die öffentliche Hand nicht genügend gestützt wurden, damit sie ihren Kindern beim Lernen behilflich sein konnten;
- ob durch ein Schulsystem, das bei wiederholten Orts- und Schulwechseln, bei Krankheiten und Heimaufenthalten von Kindern sich als unflexibel und stur erwies;
- ob durch menschliches und didaktisches Ungenügen von Lehrkräften, die in diesem System unangefochten sind, obwohl sie erwiesenermassen «schwierige» oder «von der Norm abweichende» Kinder nicht zur Entfaltung und zum Fortschritt befähigen, sondern davon ausgrenzen.

besonders am Herzen liege, welches das wichtigste Bedürfnis sei, das sie zum Besuch des Kurses motiviere. Denn die meisten seien verschlossen und in sich gekehrt, als hätten sie es sich zur Regel gemacht, dass sie sowieso keine Stimme haben. Immer aber würden die Kursanfänge von grosser Begeisterung getragen.

Das Umfeld

Auch Annegret Lauterburg unterstreicht, dass es für sie von grösster Bedeutung sei, auf die Bedürfnisse der einzelnen Mitglieder ihrer Lerngruppe individuell einzugehen. «Das bedeutet auch, dass wir die unterschiedlichsten Methoden zur Vermittlung und zum Üben der Schreib- und Lesekenntnisse verwenden. Nichts soll an die belastende Schulerfahrung erinnern.»
Dem «Lese- und Schreibkurs für Erwachsene» stehen in Thun Räume im

tun können, um nicht ständig ausgelacht zu werden. Schon in der ersten Klasse hätten er und sein älterer Bruder, der um ein Jahr zurückversetzt worden sei und beim gleichen Lehrer zur Schule ging, als «verstockt wie Geissböcke» gegolten. Der Lehrer habe sich ein Gaudi daraus gemacht, sie vor der Klasse als blöd hinzustellen. «Er äffte uns nach, wenn wir stotternd versuchten, ein Wort zusammenzubuchstabieren. Wir fürchteten uns jeden Tag vor der Schule. Die anderen Kinder des Dorfes gingen uns aus dem Weg, als hätten wir die Chrätze. Wir begriffen bald, dass wir die ärmste Familie im Dorf waren.» Der Bruder sei dann in eine Pflegefamilie gekommen, er hätte ihn nicht mehr oft gesehen und sei deswegen noch verschlossener geworden. Er selbst habe ebenfalls die erste und zweite Klasse wiederholen müssen; darauf habe man ihn in ein Heim gesteckt, wo er noch verstockter geworden

wo denn Erwachsene Lesen und Schreiben lernen könnten, buchstäblich überschwemmt.
Die Kurse, die vom Herbst 1986 an nach speziell erarbeiteten Methoden und mit Hilfe verschiedener Trägerschaften angeboten wurden – zuerst in Zürich, dann in Bern und allmählich in weiteren regionalen Zentren der Schweiz – konnten nur einen Teil der zahlreichen Anmeldungen berücksichtigen. Mit ein Grund war – und ist noch immer – die prekäre finanzielle Situation, die an verschiedenen Orten die Durchführung und Weiterführung des Unterrichts in Frage stellt.

Sozial Benachteiligte

Für die Männer und Frauen, die einen der vom SAH unterstützten Lese- und Angst vor den Buchstaben und das Gefühl, «dümm» zu sein, «dümmer» als die Gleichaltrigen, die mit Lesen und Schreiben keine Mühe hatten.

Die Hauptgründe

Die Studie von Hans Grissemann und andere Untersuchungen haben jedoch nachgewiesen, dass in den häufigsten Fällen nicht mangelnde Begabung die Lerndefizienz begründet. Die Hauptgründe liegen im «gesellschaftlichen Manko an Sprach-, Beziehungs- und Liebeskultur», schreibt Cornelia Kazis im eben erschienenen Buch «Buchstäblich sprachlos»*), das den Analphabetismus in der heutigen Informationsgesellschaft durchleuchtet. Mit anderen Worten: Hinter jedem Erwachsenenschicksal stehen zwar unterschiedliche

Gefühl der Scham

Nachdem während der obligatorischen Schuljahre, die sich meistens auf den Besuch weniger, manchmal mehrmals wiederholter Klasen beschränkten, Lesen und Schreiben nicht erlernt werden konnten, blieb der Gebrauch der Schriftsprache als einer «normalen» und selbstverständlichen Kommunikationstechnik nach Schulaustritt erst recht erschwert oder gar verschlossen. Damit aber begann eine Erfahrung sozialer Benachteiligung und Minderwertigkeit, die die weitere private und berufliche Entwicklung der meisten Männer und Frauen zutiefst prägte. In einer Gesellschaft wie der unsigen, in der die allgemeine Anerkennung gemeinhin vom Fortkommen und Einkommen abhängt, ist jede Behinderung, auch jede kulturelle Behinderung wie die Lese- und Schreibunfähigkeit doppelt schwer zu ertragen.

Grosse Begeisterung

Annegret Lauterburg**), die von 1988 bis 1990 gemeinsam mit einer Kollegin einen «Lese- und Schreibkurs für Erwachsene» in Thun leitete (in der Regel teilen sich ein Kursleiter und eine Kursleiterin in den Unterricht), an dem etwa ein Dutzend Männer und Frauen zwischen 23 und 40 Jahren teilnahmen, bestätigt die Erfahrungen anderer Kursleiterinnen und Kursleiter: «Erwachsene, die in unserer Kultur, die so sehr von der Schrift lebt, nicht auf selbstverständliche Weise lesen und schreiben können, gehören zu den Ausgeschlossenen, zu den Stillen, zu denjenigen, die nie laut aufbegehrten, wahrscheinlich seit der Kindheit. Für uns Lesende ist es kaum auszudenken, was ihnen alles vorenthalten bleibt. Lernblockierungen während der Schulzeit haben jedoch immer Gründe, die häufig nicht einmal durch Einzelförderung behoben werden könnten.»

Einzelförderung, Verständnis und Aufgehobenheit im Team erfahren die Frauen und Männer nun in der Erwachsenenlerngruppe. Der Entschluss, «trotz allem» noch Lesen und Schreiben zu lernen, ist für alle mit besonderen Erwartungen verknüpft, mit der Vorstellung konkreter Lebensveränderungen, mit der Hoffnung, endlich auf ebenbürtige Weise an allen Aktivitäten teilhaben zu können.

Eine Kursleiterin aus Zürich betont, dass eine der Hauptschwierigkeiten für sie darin bestehe, am Anfang des Kurses herauszufinden, was den einzelnen

Gewerbeschulhaus zur Verfügung. Für Erwachsene, die Abend- und Weiterbildungskurse besuchen, gehen hier aus und ein. Das fördert die Motivation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die zwei Räume sind zwar nüchtern eingerichtet, lassen sich aber auf vielfältige Weise auch für die Arbeit in kleinen Gruppen benützen. Sie sollen während der eineinhalbjährigen Kursdauer für die Mitglieder der Lerngruppe ein nicht nur «schulischer» Treffpunkt sein, sondern ein Ort der persönlichen Ermutigung und des Wohlbefindens.

Durchhalten

Die Männer und Frauen, die jede Woche zweimal für zwei Stunden den Kurs besuchen, haben alle schon einen ermüdenden Arbeitstag und zumeist auch einen langen Weg hinter sich, kommen sie doch aus den verschiedensten Dörfern der näheren und weiteren Umgebung. Mit den Kursleiterinnen zusammen arbeiten sie zuerst eine Weile gemeinsam. Dann teilen sie sich nach den unterschiedlichen Bedürfnissen auf und üben in Gruppen oder einzeln, zum Beispiel Briefe schreiben, Formulare ausfüllen oder flüssig lesen. Alle möchten etwas erreichen, was sie bis anhin nicht konnten, und sei es nur, den Kindern vor dem Einschlafen Geschichten aus dem Märchenbuch vorzulesen.
Das Durchhalten fällt den Männern und Frauen mit ihren so unterschiedlichen Voraussetzungen und Aufnahmemöglichkeiten nicht immer leicht. Plötzliche Ernüchterung kann die anfängliche Begeisterung lähmen, Enttäuschung über den harzigen Fortschritt und Entmutigung nehmen manchmal überhand. Alte Ängste, Komplexe und Hemmungen tauchen wieder auf. Aber es besteht ja kein Druck zur Perfektion oder zur Eile. Die Erfahrungen der Hochs und Tiefs sind ein Prozess, der nicht nur mit einer kontinuierlichen Stärkung der Schrift- und Sprachkenntnisse, sondern auch des Selbstvertrauens einhergeht.

Kindheitsgeschichten

Annegret Lauterburg betont, dass in «ihrem» Kurs das Ergründen und Besprechen der zumeist schwierigen Kindheitsgeschichten und das Diskutieren von Alltagsproblemen einen wichtigen Stellenwert habe. Der Austausch und das Vergleichen der belastenden Schul- und Familienerinnerungen gehöre zu den Hilfen, mit denen Lernblockierungen überwunden werden können.

Ein lese- und schreibunkundiger Mann aus der nördlichen Landesgegend, der nicht zur Thuner Gruppe gehört, fragte

weder lesen noch schreiben konnte, habe dies niemanden bekümmert. Später habe er als Bauhandlanger gearbeitet.

Soziale Minderachtung

Diese Geschichte macht etwas deutlich, was das Schicksal vieler Lese- und Schreibunkundiger prägte: dass die Erfahrung des Schulversagens mit der Erfahrung der sozialen Minderachtung, der Armut und einer – mehr oder weniger stark erlebten – Ausgrenzung einherging. Das Gemeinsame dieser Erfahrungen legt Folgerungen nahe:

- Es genügt nicht, dass Kindern Schulstoff eingetrichtert wird. Nicht anders als Erwachsene müssen sie als aktive Mitglieder einer Lerngruppe ihre Möglichkeiten, ihre Interessen und Bedürfnisse in den Unterricht miteinbringen dürfen, ja sie müssen dazu ermutigt werden.

- Schule und Sozialeinrichtungen eines Landes, zum Beispiel das Fürsorgewesen, entsprechen dem Menschenbild, das die verantwortlichen Beamten und Beamtinnen in sich tragen und umsetzen, ob es sich um Kinder oder um Erwachsene handle. Institutionen, die darauf angelegt sind, Unterschiede zu kultivieren und sogenannt «Minderbefähigte» mit Almosen, auch schulischen Almosen, abzuspeisen, tragen zu einem stagnierenden «Stände»- und Fürsorgestaat bei und unterbinden die Entwicklung einer lebendigen, erneuerungsfähigen Gesellschaft.

- Lernen ist ein unabschliessbarer Prozess. Was in Kindheit und Jugend verpasst wird, kann nachgeholt werden, wenngleich mit bedeutend grösserer Mühe. Wie in den Lese- und Schreibkursen für Erwachsene deutlich wird, müssen nicht nur ungenügende Kenntnisse aufgeholt, geübt und vertieft werden, sondern gleichzeitig muss aus persönlicher Verunsicherung und Minderwerterfahrung ein tragfähiges Selbstvertrauen erwachsen, das Gefühl, als «Vollmitglied» an der Gesellschaft teilzuhaben und für sie mitverantwortlich zu sein.

---

*) Buchstäblich sprachlos. Analphabetismus in der Informationsgesellschaft. Herausgegeben von Cornelia Kazis. Lenos Verlag, Basel 1991.

**) Annegret Lauterburg. Lesen und Schreiben für Erwachsene. Diplomarbeit an der Akademie für Erwachsenenbildung. Luzern 1989. Zu beziehen bei der Autorin: Dorf, 3657 Schwanden.

Im Schatten der Gesellschaft

Analphabetismus bedeutet völlige Unkenntnis des Alphabets und seines Gebrauchs. Nach Unesco-Schätzungen kann jede dritte Frau und jeder fünfte Mann der Weltbevölkerung Schriftzeichen weder verstehen noch sinnvoll einsetzen. Dies bedeutet nicht nur eine Ausgrenzung in kultureller Hinsicht und damit eine Verhinderung der Teilnahme am Wissensaustausch zwischen früheren Generationen und den heute lebenden, mithin am Fortschritt des Wissens und am Schatz der Geschichte, der Poesie und der erzählenden Literatur; es bedeutet auch eine völlige politische Entrechtung und soziale Ausgrenzung und damit eine grosse Ohnmacht den machtausübenden Gebildeten gegenüber. Dieses Leben im Schatten der Gesellschaft trifft nicht nur Millionen von Menschen in der Dritten Welt, sondern auch solche in den reichen Industriestaaten, wo an die 42 Millionen Schriftunkundige geschätzt werden.

Recht auf Bildung

Gemäss der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 gehört Bildung jedoch zu den unverzichtbaren Grundrechten. Nur die Erfüllung der Grundrechte garantiert auch die Ausübung der Freiheitsrechte. Allein in den USA sind aber zwischen 20 und 30 Millionen Bürgerinnen und Bürger im Lesen und Schreiben so ungeübt, dass sie in politischer Hinsicht als nicht entscheidungsfähig bezeichnet werden müssen. Sie sind das, was man «funktionale Analphabeten» nennt. Praktisch ausnahmslos gehören sie den armen und ärmsten Bevölkerungsschichten an. Funktionale Analphabeten wurden wohl eingeschult und besuchten während einiger Jahre den Unterricht. Das heisst, sie kennen mehr oder weniger gut das Alphabet, können es jedoch nicht nutzen, nicht «zum Funktionieren» bringen. Geschriebenes ist für sie ein Wirrwarr von Buchstaben, die sie einzeln vielleicht benennen, jedoch nicht in einen Sinnzusammenhang bringen können.

Hohe Dunkelziffer

In der Schweiz leben Zehntausende von Erwachsenen, in allen vier Sprachgebieten, die sich der geschriebenen und gedruckten Sprache nicht bedienen können. Professor Hans Grissemann schätzte deren Anzahl auf 20 000 bis 30 000, neuere Untersuchungen rechnen jedoch mit weit mehr. Die Dunkelziffer ist gross, da die meisten sich ihrer «Behinderung» schämen und sie möglichst geheimhalten, als wäre damit ein selbstverschuldeter Makel verbunden. Tatsächlich aber hat in den meisten Fällen nicht der oder die Einzelne, sondern die Gesellschaft mit ihren Institutionen versagt.

Für weitere Auskünfte

Wer mehr über die Kurse «Lesen und Schreiben für Erwachsene» erfahren möchte, erkundige sich bei der Inlandstelle des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks, Kramgasse 58, Postfach, 3000 Bern 7, Telefon (031) 22 51 06. Postscheckkonto 80-188-1.

Redaktion: Claudine Böhlen